

Frau Heide Bauer¹

Frau Heide Bauer (geb. Danowski), welche am 09.12.1944 in Königsberg² geboren wurde, berichtet, wie sie zusammen mit ihrer Mutter Irma Danowski (1917-1995) aus Preußen flüchten musste und vor welchen Herausforderungen ihre Familie nach der Unterbringung in Bayern stand. Schnell gelang es ihren Eltern sich eine berufliche Existenz aufzubauen, gleichzeitig engagierte sich insbesondere ihre Mutter in der ostpreußischen Landsmannschaft und bemühte sich um Kontakt zu den in Ostpreußen verbliebenen Deutschen.

Wie kamen Sie nach Bayern?

5 Meine Mutter (28 Jahre) flüchtete mit mir im Alter von 6 Wochen am 20. Januar 1945 aus Königsberg bei 20 Grad Kälte. Wir kamen mit dem letzten Bus aus dem Heiligenbeiler Kessel³. Der Weg führte uns meist zu Fuß, manchmal von Wehrmachtlastwagen mitgenommen
10 über Stettin⁴, Berlin, Groß-Gerau, Würzburg nach Augsburg. In Würzburg überquerten wir die zur Sprengung vorbereitete Main-Brücke und gelangten zu Fuß nach Stein bei Nürnberg. Dies war oft nur nachts möglich, da Tiefflieger auf alles schossen. Wo wir übernachtet haben? Meine Mutter erzählte, dass sie oft einfach gefragt habe oder sie zur Dorf/Stadtverwaltung ging und um eine Unterkunft bat. Da die Schwester meiner Mutter in
15 Augsburg wohnte, war dies unser Ziel. Nachdem Augsburg zu dieser Zeit noch bombardiert wurde und meine Mutter auf unserer Flucht besonders in Berlin Schlimmes erlebt hatte, versuchte sie sich in ein Dorf in der Umgebung vermitteln zu lassen. So kamen wir am 05. April 1945 in Schmiechen beim Bauern Johann Schmied unter. Mein Kinderwagen hielt bis dort- hin, dann allerdings brach ein Rad ab. All unsere Habseligkeiten darunter ein Topf, Schneebesen, Stoffwindeln, Zudecke und Papiere waren darin.

Wie erlebten Sie die Aufnahmebereitschaft?

Aus den Erzählungen und Notizen meiner Mutter:

- 20 „Anfangs großes Entsetzen: Frau und Säugling, dieser mehr als elend – dazu noch evangelisch!“
Die alte Großmutter jammerte: „Bringt das Kind raus, es stirbt! Eine Strafe Gottes – evangelisch!“
„Das Verhältnis besserte sich aber bald. Am 29.04.1945 kamen die Amerikaner und am 02.08.1945 kam Papa aus amerikanischer Gefangenschaft. Die Familie war wieder beisammen!“
- 25 Wir bekamen ein Zimmer in dem großen Bauernhaus, in dem auch noch eine andere Familie einquartiert war. Es gab noch Lebensmittelmarken sowie eine Reichskleiderkarte für Säuglinge. Ich weiß noch, dass meine Mutter später noch in jedem Jahr Ähren auf dem abgeernteten Feld gesammelt hat; als ich etwas größer war, durfte ich mit dem Bauern zur Mühle fahren und wunderte mich sehr, dass mein kleines Getreidesäckchen auf einmal so voller
30 Mehl war. Überhaupt bekamen wir manchmal ein Töpfchen Suppe vor die Tür gestellt oder ich durfte mit in die Speisekammer – die Bauersleute wurden meine Oma und mein Opa. Als der Sohn aus russischer Kriegsgefangenschaft kam und viel erzählte, wurde das Verhältnis noch besser.

¹ Paraphrasiertes Interview beruhend auf Aufzeichnungen und mehreren Gesprächen mit Heide Bauer im Jahr 2016.

² Heute die russische Enklave Kaliningrad zwischen Polen und Litauen an der Ostsee gelegen.

³ Die Kesselschlacht von Heiligenbeil (26. Januar bis 29. März 1945) war eine der letzten großen Schlachten an der Ostfront zwischen der deutschen Wehrmacht und der sowjetischen Roten Armee.

⁴ Heute Szczecin in Polen.

Gab es Konfessionskonflikte?

35 Anfangs war das Entsetzen groß, evangelische Flüchtlinge im Hause zu haben. Nach eini-
gen Mühen wurde ich am 16. September 1945 in der Knabenschule in Mering von Pfarrer
Cramer getauft, denn es gab noch keine evangelische Gemeinde. Aufgrund vieler evangeli-
scher Flüchtlinge gründete meine Mutter in der Zeit danach die erste evangelische Jugend-
40 gruppe in Mering und Schmiechen, wie ich erst etwa 1985 von einem nachfolgenden Pfarrer
erfuhr. Aber wir Kinder durften auch in die katholische Kirche zu Gottesdiensten mitgehen.

Wie unterschiedlich empfanden Sie Kultur, Bräuche und Sitten?

Natürlich gab es Unterschiede, allein schon der andere Dialekt, und auch andere Essensge-
wohnheiten, Prozessionen, etc. Aber man erlebte sie und war froh und dankbar, dort leben
zu können und doch hofften die Eltern: Wann können wir wieder nach Hause? Und die Un-
45 gewissheit belastete die Eltern sehr: Wo sind die Eltern und Geschwister?

Wovon lebten Sie?

In der ersten Zeit gab es noch Lebensmittelmarken, später konnte die Familie ein kleines
Stück Schrebergarten bewirtschaften. Meine Mutter versuchte beim Bauern zu helfen, aber
da mein Bruder im Juni 1946 geboren wurde, ging das nicht. Sie war wohl sehr geschwächt.
50 Mein Vater hat auch beim Bauern gearbeitet. Eine Hilfe waren wohl die Carepakete aus
Amerika, denn dadurch bekam man Kleidung, auch Wäsche und für uns Kinder Puppen.
Gewohnt haben wir weiter in dem kleinen Zimmer und zwischendurch kamen Verwandte aus
Kriegsgefangenschaft. Die beiden Großväter machten sich aus Lübeck und Schwerin auf
den Weg und bestaunten erstmals ihre Enkel. Ein Wunder, dass dies alles 1947 schon funk-
55 tionierte.

Fanden Ihre Eltern Arbeit?

Mein Vater versuchte beim Bauern zu arbeiten, aber nicht immer war Arbeit vorhanden. So
begann er dann eine Lehre als Maurer, um etwas Geld zu verdienen. Mein Vater hatte je-
doch in Königsberg das Jura-Studium abgeschlossen und noch während des Krieges das
60 erste Examen bestanden. So bewarb er sich beim Bayerischen Staat. Seine erste Stelle
(1950) als Referendar war in Augsburg. Die Familie fand eine kleine Wohnung in Göggingen.
Unter vielen Tränen der Bauersleute zog man mit ein paar Habseligkeiten um. Nun gab es
zwar eine Wohnung und ein sehr kleines Einkommen, aber alles Nötige zum Lebensunter-
halt musste fortan gekauft werden. Meine Mutter war unterernährt, bekam Blutübertragungen
65 und wurde zur Erholung nach Mittelberg ins Allgäu geschickt. Auch wir Kinder kamen solan-
ge in ein Heim bei Penzberg, in dem uns der Vater oft besuchte.

Ich selber kam mit fünf Jahren (1950) in die Schule, dies war ein Kulturschock: über 50 Kin-
der; eine Lehrerin, die mich fragte, warum wir nicht in den Baracken wohnten⁵; keine Tiere
mehr; etc. So lief ich einmal statt in die Schule einem Trauerzug nach, weil da Pferde waren.
70 Die Eltern engagierten sich sehr in der Landsmannschaft Ostpreußen. Meine Mutter leitete
die Jugendgruppe und es wurden Pakete für die armen Kinder in Ostpreußen gepackt. In
dieser Zeit erfuhr sie, dass ihre Schwester in Königsberg verhungert ist. Über den Such-
dienst des Roten Kreuzes versuchte sie zu erfahren, was aus dem Sohn ihrer Schwester
geworden war. Mein Bruder und ich besuchten den Kindergottesdienst der evangelischen
75 Kirche in Göggingen.

Nach dem zweiten Examen 1953 wurde mein Vater als Regierungsrat beim Landratsamt in
die Oberpfalz nach Kernath versetzt, und für uns bedeutete es wieder ein neues Umfeld.

⁵ Viele Flüchtlinge und Vertriebene wurden in Göggingen zwischen 1948 und 1954 im Barackenlager des ehema-
ligen NS-Zwangsarbeiterlagers noteinquartiert, bis sie später in reguläre Wohnungen umziehen konnten.

Wir Kinder gingen dann dort in die Schule. Es gab kleinere Klassen und alles war katholisch. Immer wieder wurde ich gefragt, ob ich nicht katholisch werden wollte. Und es bedeutete
80 wieder eine andere Sprache: Erst lernten wir den oberbayerischen, dann den schwäbischen, nun den Oberpfälzer Dialekt. Weil es dort keine weiterführende Schule gab, musste ich nach Marktredwitz in das Gymnasium fahren. Die Eltern stellten später fest: Es war eine sehr schöne Zeit! Die Arbeit am Landratsamt, nette Kollegen und endlich konnte man sich auch Möbel leisten.

85 Nach drei Jahren stand die nächste Versetzung meines Vaters nach Schwabach in Mittelfranken an, nach wiederum drei Jahren als Regierungsdirektor bei der Regierung von Mittelfranken nach Ansbach. Wieder bedeutete es einen anderen Dialekt, andere Kinder, die meist schon Freunde/innen hatten. Leider gab es damals auch noch keinen allgemeinen Lehrplan, so dass es an jeder Schule einen anderen Wissensstand gab.

90 Meine Mutter engagierte sich wiederum sehr in der Landsmannschaft, bis mein Vater 1971 starb. Sie gründete eine Jugendgruppe, organisierte Freizeiten in Südtirol, an der Ostsee und später auch im südlichen Ostpreußen. Es waren sogar Kinder aus dem nun russischen Königsberg dabei. Als die großen Unruhen in Polen⁶ und damit in Ostpreußen entstanden und es den Menschen dort sehr schlecht ging, wurden Hilfsaktionen gestartet. Spenden wurden gesammelt, Pakete wurden gepackt und an alle geschickt, deren Adressen man ausfindig machen konnte. Es waren sowohl heimatverbliebene Ostpreußen als auch Polen, denen es ebenso schlecht ging. Es wurden immer wieder Reisen nach Ostpreußen organisiert und dort verbliebene Landsleute besucht und unterstützt. Wichtig war für die Heimatvertriebenen nicht nur die materielle Hilfe, sondern auch das Gefühl von ihren Landsleuten nicht vergessen worden zu sein. Zudem hielt sie viele Dia-Vorträge über ihre immer voll ausgebuchten Reisen, um eine Verbindung zu den Menschen in Ostpreußen aufzubauen.

100 Erst ca. 1960 hatte auch die Suche nach dem Sohn ihrer Schwester Erfolg. Er kam 1948 im Alter von fünf Jahren mit einem Transport von Kindern von Königsberg in die SBZ, spätere DDR, und wuchs dort in einem Heim auf. Leider verweigerten die DDR-Behörden eine Familienzusammenführung, später durfte er uns jedoch besuchen, aber er litt sehr unter den Erlebnissen und war traumatisiert. Von seinem Sohn wissen wir, dass es im Alter noch viel schlimmer wurde. Wir haben immer noch Kontakt zu ihnen.

105 Für ihre Leistungen und ihr Engagement auch als Schöffin am Ansbacher Verwaltungsgericht wurde meine Mutter zur Ehrenbürgerin der Stadt Ansbach ernannt und erhielt das Bundesverdienstkreuz.

110 Ich machte eine Ausbildung zur Fachlehrerin, heiratete und bekam zwei Söhne. Ebenso mein Bruder, der Rechtsanwalt wurde.

Dachten Sie an eine Rückkehr in Ihre Heimat?

115 Eine Rückkehr war für die Eltern immer selbstverständlich, aber der Grundsatz galt: nicht unter Russen oder Polen. Um 1948 gab es deshalb in Schmiechen eine große Diskussion mit anderen Flüchtlingen, die sich ein kleines Häuschen bauten, aber man selbst wollte doch wieder nach Hause. Eine ganz große Hoffnung war, dass die ehemals deutschen Siedlungsgebiete im Osten auch bei der Wiedervereinigung berücksichtigt werden, umso größer war die Enttäuschung.

120

⁶ Im August 1980 kam es in Polen wegen wirtschaftlicher Probleme und drastischer Preiserhöhungen zu zahlreichen Streiks. Die Regierung versuchte durch die Verhängung des Kriegsrechts und den Einsatz des Militärs die Lage wieder unter Kontrolle zu bringen.

Haben Sie Ihre alte Heimat schon öfter besucht?

125 Meine Mutter hat ab 1974 viele Busreisen nach Ostpreußen organisiert und durchgeführt. Während der Wende 1989 haben unsere Familien gerade Urlaub im südlichen Ostpreußen gemacht. Nach der Wende 1991 war ich mit meiner Mutter zum ersten Mal in meiner Geburtsstadt Königsberg. Auch ich habe schon einige Reisen organisiert und durchgeführt, ebenso wie mein Bruder.